

Ber. z. dt. Landeskunde	Bd. 71, H. 2, 1997, S. 197—204	Trier
-------------------------	--------------------------------	-------

Werner FRICKE, Heidelberg*

Bericht und kritische Gedanken über eine Rekonstruktion von Alfred Hettners Konzept der Geographischen Wissenschaft

Zur Veröffentlichung von:

WARDENGA, Ute: Geographie als Chorologie: zur Genese und Struktur von Alfred Hettners Konstrukt der Geographie. — Stuttgart: Steiner 1995. 255 S. Erdkundliches Wissen Heft 100.

Alfred HETTNER (1859—1941), der Begründer der ersten Geographischen Professur an der Universität Heidelberg im Jahre 1899, wird in der internationalen wissenschaftlichen Community immer noch als ein wichtiger Vordenker im Gebäude der methodologischen Entwicklung der Geographie geachtet. Seit Generationen wird sein Name aber auch mit dem als verkrustet angesehenen „länderkundlichen Schema“ und dessen angeblich deterministischen Zügen in der Beziehung Natur : Mensch verknüpft. Ute WARDENGA (1995), die sich bereits in einer früheren, kenntnisreichen Veröffentlichung mit HETTNERs Südamerika-reisen forschungsgeschichtlich beschäftigt hat, fühlte sich herausgefordert, den Wahrheitsgehalt jenes und zwei weiterer häufig vorgebrachter Kritikpunkte an HETTNERs Werk zu untersuchen: Es sind der Dualismus von Allgemeiner Geographie und Länderkunde bei gleichzeitiger wissenschaftstheoretischer Nichtbewältigbarkeit der Erforschung von Totalzusammenhängen erdräumlicher Erscheinungen, wie „Länder“ oder „Landschaft“. Des weiteren will sie den Vorwurf seiner „naiven Ontologisierung“ der als unmittelbar gegebenen empirischen Wirklichkeit entkräften.

„Die primäre Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist deshalb die Rekonstruktion des HETTNERschen Systems der Geographie“ (S.16). „Die vorliegende Arbeit erzählt mit Hilfe des biographischen Ansatzes den Prozeß dieser Entwicklung“. Eine Entwicklung, die „Hettner in seinem Leben durchaus... durchgemacht hatte, die ihm selbst in seiner ganzen Ängstlichkeit um die Geltung und Gültigkeit seines Konstruktes nicht wahrnehmbar war...“ (S. 23). Dieser Standpunkt steht gegen die mehrheitlich, jedoch zu Unrecht vertretene Ansicht, daß HETTNER nach seinen grundsätzlichen Veröffentlichungen bis zum Jahre 1908

* Prof. Dr. Walter Sperling, Trier, zum 65. Geburtstag am 26. Juli 1997 mit freundschaftlichem Gruß gewidmet.

keine wesentliche Entwicklung in seinem Denken aufgewiesen habe. Begründet wird sie durch einzelne inhaltliche Wiederholungen aus HETTNERs methodischen Aufsätzen aus der Geographischen Zeitschrift der Jahrhundertwende in seinem vielzitierten Werk „Die Geographie, ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden“ aus dem Jahre 1927. Zu diesem Buch sagte der mit HETTNER persönlich eng verbundene Ernst PLEWE im Frühjahr 1974 dem Verfasser, daß HETTNER es nur in Form eines Manuskripts als Diskussionsgrundlage habe veröffentlichen wollen und überrascht gewesen sei, als es vom Verlag in Leinen mit Golddruck in 5000 Exemplaren repräsentativ gedruckt wurde. Im übrigen sei das Buch kaum verkauft worden und der größte Teil der Auflage am Ende des Zweiten Weltkrieges verbrannt, also ungelesen geblieben.

WARDENGA gliedert das Leben HETTNERs in sechs Entwicklungsabschnitte. Hierzu wiederholt sie noch einmal die durch Autobiographien, Würdigungen, Jubiläumsschriften und biographische Untersuchungen (u. a. von Ernst PLEWE und ihr selbst) bereits gut bekannten Inhalte der Jugendzeit und der akademischen Entwicklung HETTNERs bis zum Ende seiner Reisezeit in Südamerika 1889. Neu ist, daß das folgende Jahrzehnt der äußerlich erfolgreichen Universitätskarriere und der Gründung der wirkungsvollen Geographischen Zeitschrift als das tragische Scheitern seiner neuen Konzepte eingestuft werden kann. Es ist die originelle, auf exakte Aussagen zielende Forschungskonzeption HETTNERs im Bereich einer (makro- und mesoregional arbeitenden) Bevölkerungsgeographie und einer methodisch geplanten wissenschaftlichen Länderkunde, denen der Erfolg versagt war. Letztere sollte der Allgemeinheit die von der Geographie lieferbaren Erkenntnisse bieten und gleichzeitig als Grundlage einer gemeinsamen Konsensbildung im Fach dienen. Einen Eindruck davon vermittelt HETTNERs postume Darstellung einer Verknüpfung von Forschung und kartographischer Darstellung mit einem Bevölkerungskartogramm seines Schülers C. UHLIG versehen (SCHMITTHENNER 1947,14).

Zu ihren Ergebnissen kam die Verfasserin durch die Auswertung von zirka 1000 bibliographischen Einheiten und 15 000 Blättern des Nachlasses, der Korrespondenz, unveröffentlichter Manuskripte und Vorlesungen insbesondere in der Heidelberger Universitätsbibliothek, wozu sie HETTNERs heute nicht mehr gebräuchliche Stenographie erlernen mußte. So enthalten auch die nachfolgenden Kapitel sehr viel neue Hinweise zum Verständnis des Inhaltes der bekannten zahlreichen, in den Zeitschriften veröffentlichten Artikel; Auseinandersetzungen mit seinen bekannten Fachkollegen, wie PENCK, PHILIPPSON, SCHLÜTER, PASSARGE, SPETHMANN u. a., die teilweise erst in der von WARDENGA überaus kenntnisreichen Erläuterung voll verständlich werden. Manches interessante Detail wird dem Leser über die stürmische Entwicklung der Hochschulgeographie bis in die 30er Jahre vermittelt. Ein wissenschaftsgeschichtliches Meisterstück ist die Darstellung und Interpretation des die deutschen Geographen polarisierenden Disputs mit DAVIES und seinen Anhängern. Insgesamt wird aufgezeigt, wie sowohl gegenseitige methodologische Mißverständnisse als auch der Forschungsfortschritt und ein sich wandelndes Wissenschaftsverständnis — schlicht der Zeitgeist — den Methodiker und Hochschulpolitiker HETTNER in seinem höheren Lebensalter gleichermaßen isolieren und verbittern. Diese wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhänge aufgespürt zu haben, ist sehr ver-

dienstvoll. Gleiches gilt dafür, daß WARDENGA den Vorwurf gegen HETTNERs „länderkundliches Schema“ leicht mit seinen eigenen, jedem Leser seiner Schriften bekannten, Worten widerlegen konnte.

WARDENGA stellt die HETTNER scharf kritisierenden Forderungen der neuen Geographengeneration nach einer ganzheitlichen und bei den Nationalsozialisten teleologischen Behandlung der Länder und Lehrgegenstände vor und zitiert verdienstvollerweise ausführlich HETTNERs unveröffentlicht gebliebenes wissenschafts-philosophisches Alterswerk, das sich damit kritisch auseinandersetzt. Durch die in dem Buch dargestellten Angriffe nationalsozialistischer Schulgeographen wurde seine bereits früher eingetretene wissenschaftliche Abseitsstellung in der ihm nachfolgenden Geographengeneration noch verstärkt.

Wenn WARDENGA (1995,103) auf den tiefen Gegensatz HETTNERs zu O. SCHLÜTER über das Forschungsobjekt der Geographie hinweist, hätte dies leichter erkenntnistheoretisch begründet werden können durch den Abstand von HETTNERs „Landschaft als chorologischem Konstrukt“ gegenüber der sehr konkret aufgefaßten Landschaft bei SCHLÜTER. Der hiermit beginnenden neuen Epoche einer morphologisch, unreflektiert mit Stereotypen arbeitenden Anthropogeographie mußte HETTNER auf Grund seines eigenen erkenntnistheoretischen Standpunktes verständnislos gegenüberstehen. Spätere Kritiker HETTNERs haben dann ihren Landschaftsbegriff fälschlicherweise auf den HETTNERs übertragen und mißverstanden.

Es wäre hilfreich gewesen, sich dem psychologischen Ansatz von Wilhelm WUNDT, HETTNERs bevorzugtem, Philosophen und Erkenntnistheoretiker, wenigstens ansatzweise zuzuwenden. Denn auch WARDENGA betont, daß HETTNER philosophisch durchgeprägt war, hatte er doch Philosophie studiert und sich zugleich die Aufgabe gestellt, als erster Student mit dem Berufsziel (Hochschul-) Geograph die methodische Grundlegung dieses Faches zu schaffen. Basierend auf W. WUNDT beachtete HETTNER — für uns heute sehr modern — die psychologischen Grundlagen der Wahrnehmung der unabhängig von ihm bestehenden Wirklichkeit. Er spricht daher von der „Konstruktion der räumlichen Zusammenhänge“ (1927, 195), was wohl die Basis für den von WARDENGA nicht erklärten Begriff des „Konstruktes“ im Titel war. Da letztlich alle Lehrgebäude Konstrukte sind, liegt die Bezeichnung jedoch ganz im Sinne des von HETTNER zwischen Objekt und Erkenntnis konzipierten psychologischen Ablaufes beim Forscher. Weil HETTNER das Ergebnis seiner Forschungen nicht hinterfragt, ergibt sich, daß diejenigen, die wie G. HARD von der Ontologisierung des Untersuchungsgegenstandes sprechen, einen spezifischen metatheoretischen Standpunkt wissenschaftlicher Erkenntnis, den des logischen Empirismus, vertreten. Zur gleichen Zeit hat J. HABERMAS (1968, 11 ff.) auf die Interessengebundenheit aller Wissenschaft verwiesen und die Berechtigung einer solchen Ansicht angezweifelt.

Damit wird die Diskrepanz zwischen eingangs gestelltem Ziel und dem Ergebnis der Arbeit deutlich. Am Anfang steht die Aufgabe, die „Ontologisierung“ von HETTNERs Chorologie zu widerlegen. Weiter begibt sich die Autorin mit anderen philosophisch festgelegten Begriffen, wie „scholastisch“, „nominalistisch“ (1995,16 u. 216) — offenbar ungewollt — auf ein philosophisches Terrain. Jedoch hat sie (leider) *expressis verbis* ausgeschlossen, sich mit den phi-

philosophischen Grundlagen von HETTNERs Wissenschaftsverständnis zu beschäftigen. Die Autorin begründet dies damit, daß eine philosophisch-erkenntnistheoretische Argumentation dem Charakter einer historischen Untersuchung entgegengestanden hätte (S. 21), obgleich auch sie um Bezüge auf den philosophischen Hintergrund von HETTNERs Ordnungsvorstellungen nicht herumgekommen ist. Das ist die Schwäche dieser Arbeit.

Denn es kann der Vorwurf einer „Ontologisierung“ meines Erachtens nicht nur verbal mit dem Hinweis auf die von HETTNER vollzogenen Änderungen seines ursprünglichen Konzeptes zurückgewiesen werden, weil eine solche Klassifikation auf einen „spezifischen Inhalt“ (um den auf die Semiotik zurückgreifenden Begriff „Konnotation“ zu vermeiden) verweist. Auch ohne G. HARD direkt zu zitieren, ist dieser Vorwurf einer „Ontologisierung“ des von HETTNER begründeten Gegenstandes geographischer Wissenschaft mit HARD (1973, 36 u. 73 ff.) verknüpft, der seine in jener Zeit viel beachtete Kritik vom Standpunkt der empirischen Logik führte. Jene Wissenschaftstheorie wurde 1968 durch D. BARTELS Werk „Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen“ aus den USA in die deutsche Geographie-Diskussion eingeführt. Einen Zugang dazu hätte die Analyse von J. STRASSEL (1975) geboten, der die philosophischen Grundlagen von HETTNER und BARTELS gegenüberstellt und sie sowohl aus dieser neopositivistischen Sicht als auch vom Standpunkt der hierzu konträren Theorie des kommunikativen Handelns von J. HABERMAS (1971) analysierte. Wenn E. WIRTH (1979, 49) daran zweifelte, daß der von STRASSEL benutzte sprachwissenschaftliche Ansatz seiner Analyse der erkenntnistheoretischen Standpunkte von Alfred HETTNER und Dietrich BARTELS als eine weiterführende Alternative zu bewerten ist, wiederholte er lediglich das Urteil von STRASSEL, der dies selbst schon verneint hat (1975, 188). Vom Standpunkt einer Realontologie kann die hier erwähnte Theorie des logischen Empirismus selbst unter dem ... „Versuch einer Ontologisierung, das heißt einer Auffassung der Logik als eine Seinsdisziplin ...“ (JACOBY 1961, 21) subsummiert werden. WARDENGA hätte sich das Ergebnis von STRASSEL (1975, 188) zu Nutze machen können: „Denn wenn sich auch die Mängel der psychologistischen Position HETTNERs aus dem logisch-empiristischen Denken schlüssig herleiten lassen, so argumentieren letztere doch von einer Ebene selbstbestimmter Voraussetzungen her (z. B. einem eigenen Wahrheitsbegriff, einem eigenen Logikbegriff u. a.), die im wesentlichen im Hinblick auf die Abhebung vom Vorgänger gewählt wurden und sich nicht selbst vor einer allgemein als kompetent anerkannten Ebene legitimieren“ (STRASSEL a.o.O.). Ebenso hätte ein Blick in die „Theoretische Geographie“ von E. WIRTH (1979, 44) die Suche nach der Wahrheit relativiert.

Eine Klassifizierung von HETTNERs Wissenschaftskonzept als „nominalistisch“ (WARDENGA 1995, 64 u. 213) ohne jede Erklärung verunsichert den Leser. Als Fehldeutung wird sie erst aus HETTNERs eigenen Worten in dem erwähnten Manuskript in der neuen Veröffentlichung von U. WARDENGA (1996, 3) erklärbar: „Bei all diesen Gliederungen, zumal bei der zeitlichen und räumlichen Gliederung muß man sich bewußt bleiben, daß sie nicht Auffassung von wirklich vorhandenen Einheiten und deren Grenzen sind, ... sondern daß sie den Bedürfnissen des menschlichen Geistes entspringen, eine Übersicht über die Dinge und ihren Zusammenhang zu gewinnen, daß sie in der Ausdrucksweise

der scholastischen Philosophie nicht realistisch, sondern nominalistisch gemeint sind“ (Unterstreichung W. F.). Also handelt es sich — was auf Grund von HETTNERs Standpunkt einer psychologisch begründeten Erkenntnistheorie verständlich ist, um einen Vergleich! Dieses Zitat erklärt auch die falsche Zuordnung, wenn angenommen wird, daß das geringe Verständnis von HETTNERs Konstrukt „...infolge seiner umständlichen und scholastischen Darstellungsweise“ möglich gewesen sein könnte (1995, 216).

Falsch gewichtet erscheint es mir auch, wenn U. WARDENGA (1995, u. a. 223) davon spricht, daß HETTNERs Beitrag zur geographischen Forschung gering gewesen sei, dagegen bedeutsam... seine Leistung im Rahmen der geographischen Darstellung. Abgesehen von seiner methodologischen Leistung für die Wissenschaft hätte aus einer Rekonstruktion der wissenschaftshistorischen Situation deutlich gemacht werden können, daß die heute typische Beurteilung der Länderkunde, die als eine Darstellung negativ der wissenschaftlichen geographischen Forschung gegenübergestellt wird (221 ff.), nicht dem Verständnis der ersten Jahrzehnte unsere Jahrhunderts entspricht. Denn auch HETTNERs Kritiker H. SPETHMANN (1928, 70 u. 151) hat eine „dynamische Länderkunde“ betrieben, „...um die in einem Erdraum wirkenden länderkundlichen Kräfte verstehen...“ zu können. Norbert KREBS schreibt noch 1951 in seiner „Vergleichenden Länderkunde“ S. 7 von ihr: „Es wäre eine mißgünstige Verkennung ihres Wertes, sollte man sie nur als Darstellung und nicht auch als ein Stück Forschung betrachten“.

Reflektiert man WARDENGA's inhaltsreiches und ambitiöses Werk (1955), das sich dem biographischen Ansatz verschrieben hat, ohne aber eine Biographie schreiben zu wollen, wird einem die Schwierigkeit deutlich, auf dieser eingegangenen Basis über die faktischen Streitfragen hinaus ein theoretisches Konzept über die Wandlungen eines langen Gelehrtenlebens aus ihrer Zeit heraus zu beurteilen. So erscheint der Untertitel eher dem Inhalt gerecht zu werden. Man gewinnt außerdem den Eindruck, daß es besser gewesen wäre, statt sich unausgesprochen, also indirekt, mit dem Kritizismus von G. HARD und mit Klischees operierenden Aburteilungen von HETTNERs Geographie, wie die von H.-D. SCHULTZ (1980), auseinanderzusetzen, diese beim Namen zu nennen und sie direkt zu parieren. Das hätte auch das Verständnis des Lesers erleichtert. Lesern, die mit der Materie nicht vertraut sind, sei empfohlen, als Ariadnefaden zuerst die Zusammenfassung der Ergebnisse („Epilog“ genannt) zu lesen, um durch die Fülle des interessanten wissenschaftsgeschichtlichen Materials nicht die Übersicht über die sich in einem langen Gelehrtenleben ergebenden methodologischen Wandlungen und ihrer Nuancen zu verlieren. Noch übersichtlicher strukturiert ist der zitierte neue Aufsatz (U. WARDENGA 1996).

Ebenso, wie die von der Autorin provozierte Diskussion philosophischer Begriffe, regt der auf eine Anmerkung reduzierte Hinweis auf HETTNERs Behinderung und gesellschaftliche Zurückgezogenheit zu Reflektionen an. Zu diesen in fachbezogenen Biographien sicher nicht üblichen Aspekten veranlaßt das in der Anmerkung (1995, 83) abgedruckte, leider unkommentierte Zitat einer letztlich karikierenden Beschreibung von HETTNER und seiner Haushälterin. Dies hätte meines Erachtens einer kritischen Interpretation im Text bedurft. Aber vielleicht empfand die Autorin diese randliche Erwähnung — gemessen an den bisherigen

Biographien — bereits als einen Fortschritt? Vom modereren Standpunkt biographischer wissenschaftsgeschichtlicher Analyse vermißt man in den bisherigen Forschungen über HETTNER ein intensiveres Eingehen auf die schwierigen persönlichen Voraussetzungen für sein mit großer Konsequenz verfolgtes wissenschaftlich bedeutendes Lebenswerk. Bis heute besteht offenbar die schon bei seinen Schülern zu beobachtende, wohl durch eine verehrungsvolle Hochachtung bedingte, Scheu, — außer der durch Selbsteugnisse bekannten familiären Einbindung des jungen HETTNERs — auch den erwachsenen, alternden und kranken Menschen HETTNER als Ganzheit in seiner lokalen Gesellschaft und bezogen auf das von seinem geschwächten Körper abgerungene Werk zu sehen und darüber taktvoll zu schreiben. Sicher ein nicht leicht zu lösendes Unterfangen. Wenn anfangs von der „ganzen Ängstlichkeit“ HETTNERs (1995, 23), daß er wegen der auftretenden neuen Lehren „innerlich tief verunsichert war“ (a.o.O. 162) oder später von choleraischer Überreaktion auf SPETHMANNs Kritik (a.o.O. 190) und „Rückzug auf sich selbst“ (a.o.O. 219) gesprochen wird, sollte man nicht länger zögern, seine körperliche Verfassung auch in ihren möglichen psychischen Auswirkungen stärker zu berücksichtigen als nur in der einen Anmerkung, auf die dann im Text kein Bezug genommen wird. Die Folgen der dort angesprochenen, früh sich ausbreitenden Muskelschwäche der Beine, die ihn im Alter — durch einen Exkursionsunfall verstärkt — querschnittsartig unterhalb des Lendenbereiches lähmten — zu überwinden, müssen ihm eine ungeheure Energie abverlangt haben, dennoch zu forschen, zu lehren und zu kämpfen. Weiter kann diese Behinderung, mitsamt des damit verbundenen und seinerzeit schwierig technisch zu bewältigenden, jedoch nicht angesprochenen Handicaps, zum Beispiel häufiger Waschungen, als ein Faktor für eine offenbar vorhandene, selbstgewählte gesellschaftliche Isolierung gedeutet werden.

Und welcher Gegensatz stellte seine einfache Lebensgestaltung zu der anderer bekannter Professoren seiner Zeit in Heidelberg dar, wie zu den nur wenige Grundstücke weiter in einer repräsentativen Villa über dem Neckarufer ein großes Haus führenden Max und Marianne WEBER! Die Auswirkung von WEBERs Depression auf seine Protestantismus-Hypothese wurden inzwischen mit seinem Werk zu verknüpfen versucht (LEHMANN 1996).

HETTNERs vorwiegend auf seinen Schülerkreis und wenige Freunde beschränktes Privatleben war aber nicht nur Folge der Behinderung oder Ausdruck seiner eigenen bescheidenen Grundhaltung oder der philosophischen Gegnerschaft zu der damals in Heidelberg dominierenden neukantianischen Schule des Philosophen Heinrich RICKERT. Ein gewichtigerer Grund dürfte, wie auch in der Anmerkung erwähnt, seine durch den frühen Tod der geliebten jungen Frau — einer Professorentochter — ausgelöste psychische und soziale Isolierung gewesen sein; laut Ernst PLEWE war ihr Ölbild ausklappbar so in seinem Arbeitszimmer angebracht, daß er es bei der Arbeit von den verschiedenen Plätzen stets sehen konnte. Dieser Schicksalschlag traf ihn, worauf auch von WARDENGA hingewiesen wird, in der Zeit des Scheiterns seines neuen Forschungsansatzes.

Ein weiterer Grund seiner Isolierung dürfte — von WARDENGA auch in der Fußnote erwähnt — die von HETTNER selbst als nicht standesgemäß empfundene Lebensgefährtin gewesen sein. Wie Ernst PLEWE einmal erklärte, wollte

HETTNER seinen Kollegen nicht zumuten, mit einer Haushälterin gesellschaftlich zu verkehren. In der Einschätzung des engen bürgerlichen Gesellschaftskodex in der protestantisch bestimmten Professorenschicht der kleinen Universitätsstadt lag HETTNER sicher nicht falsch, was sich auch in dem spöttischen Zitat der Anmerkung widerspiegelt. Wie auch WARDENGA dort berichtet, heiratete HETTNER gegen Ende seiner Dienstzeit aus versorgungsrechtlichen Erwägungen diese nach den Zeugnissen von HETTNERs Schülern großartige Frau; sie hatte sich als eine unersetzbare Mitarbeiterin ganz in seine wissenschaftliche Arbeit hineingelebt, und als Behinderter war er viele Jahre voll auf sie angewiesen.

Für einen von weiteren Bitternissen begleitenden Lebensabend sind von WARDENGA die Einwirkung der nationalsozialistischen Ideologie auf die wissenschaftliche Diskussion und die Rezeption von HETTNERs Werk sehr gut dargestellt. In diesem Zusammenhang ist auf das von den Anhängern der braunen Diktatur durch die Streichung der bisherigen Subventionen der Deutschen Notgemeinschaft (der Vorgängerin der Deutschen Forschungsgemeinschaft) erzwungene Ausscheiden als Herausgeber der von ihm gegründeten und vier Jahrzehnte allein geführten Geographischen Zeitschrift zu verweisen. G. SANDNER (1983, 134 ff.) stellt diesen beschämenden Vorgang und die Übergabe an seine mit dem politischen System lavierenden Schüler auf Grund des Briefwechsels dar.

Das Buch WARDENGAs ist ein wichtiger Beitrag zum Verständnis der Entwicklung und Struktur von Alfred HETTNERs Wirken für die Geographie, dessen nicht konsequente wissenschaftstheoretische Abstinenz zu dieser — einige Zitate als Ansatzpunkte benutzenden — Reflexion angeregt hat. Inzwischen ist die Diskussion in der Geographie durch weiterführende Konzepte in der Ökologie und der Regionalen Geographie über die von WARDENGA zitierten Kritiker hinausgeschritten. Auch auf der individuellen Ebene noch weiter zu forschen und zu veröffentlichen, möchte man die Autorin ermuntern, da sie sicher neben den schriftlichen Zeugnissen durch ihren Mentor, Ernst PLEWE, dem auch dieses Buch gewidmet ist, viele Einzelheiten zu HETTNERs privater und gesellschaftlicher Situation in Hinblick auf den Wissenschaftler HETTNER erfahren haben dürfte.

Zitierte Literatur

- BARTELS, D. 1968: Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen. Erdkundliches Wissen Heft 19. Wiesbaden.
- HABERMAS, J. 1968: Erkenntnis und Interesse, Frankfurt.(zitiert nach suhrkamp taschenbuch 1973).
- HABERMAS, J. 1971: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Eine Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann. In: Habermas, J. u. N. Luhmann 1971: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Frankfurt am Main.
- HARD, G. 1973: Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung. Berlin, New York. S. 36 u. 66 f.
- HETTNER, A. 1927: Die Geographie — ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden. Breslau.
- JACOBY, G. 1962: Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtsschreibung. Stuttgart.
- KREBS, N. 1951: Vergleichende Länderkunde. Stuttgart.
- LEHMANN, H. 1996: Max Webers „Protestantische Ethik“. Beiträge aus der Sicht eines Historikers. Göttingen.
- SANDNER, G. 1983: Die „Geographische Zeitschrift“ 1933 — 1944. Eine Dokumentation über Zensur, Selbstzensur und Anpassungsdruck bei wissenschaftlichen Zeitschriften. In: Geogr. Zeitschr. 71, S. 65—87 u.127 — 149.
- SCHMITTHENNER, H. (Hrsg.) 1947: Alfred Hettner: Allgemeine Geographie des Menschen, 1. Band: Die Menschheit, Grundlagen der Geographie des Menschen. Stuttgart.
- SCHULTZ, H.-D. 1980: Die deutschsprachige Geographie von 1800 bis 1970. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer Methodologie. Abh. d. Geogr. Instituts — Anthropogeographie 29. Berlin.
- SPETHMANN, H. 1928: Dynamische Länderkunde. Breslau.
- STRASSEL, J. 1975: Semiotische Aspekte der geographischen Erklärung. Gedanken zur Fixierung eines metatheoretischen Problems in der Geographie. Heidelberger Geogr. Arb. 44.
- WARDENGA, U. 1995: Geographie als Chorologie. Genese und Struktur von Alfred Hettners Konstrukt der Geographie. Erdkundliches Wissen Heft 100. Stuttgart.
- WARDENGA, U. 1996: Geographie als Chorologie — Hettners Versuch einer Standortbestimmung. In: Heidelberger Geographische Arbeiten, Heft 100, 1996, S. 1—17.
- WIRTH, E. 1979: Theoretische Geographie. Stuttgart.